

# Bemerkungen zur Rezension von Friedemann Buddensiek

Franz von Kutschera, Universität Regensburg

Zu (1): Mehr als die Hälfte der Rezension von Friedemann Buddensiek befasst sich mit meinen Kriterien dafür, welche Ansichten man Platon selbst zuschreiben kann. Ich habe dafür natürlich keinen vollständigen Regelkanon, sondern betone wiederholt, dass solche Zuschreibungen problematisch sind, nicht nur, weil Platon nicht im eigenen Namen spricht, sondern weil er den Leser oft absichtlich an der Nase herumführt. Ich betone allerdings, dass ein wichtiges Kriterium für die Zuschreibung die Wahrheit der Ansicht ist. Das ist weder neu – es ist einfach das *principle of charity* – noch problematisch. Wir interessieren uns für Platon ja, weil wir ihn für einen bedeutenden Philosophen halten; das ist er aber nur, wenn er auch bedeutende Einsichten gehabt hat. Ich betone jedoch auch, dass dieses Kriterium weder eine hinreichende, noch eine notwendige Bedingung für Zuschreibungen ist. Dennoch treffe ich damit offenbar vielen, die über Platon schreiben, ins Mark ihrer Existenz, erkläre ich damit doch gründliche systematische Kenntnisse in Philosophie zur Voraussetzung kompetenter philosophiegeschichtlicher Forschung. Zu (2): B. verwechselt hier Erkenntnissubjekt und Erkenntnisart: Dass ein Subjekt Erkenntnisse verschiedener Arten und Gegenstandsbereiche haben kann, heißt nicht, dass sich ein und dieselbe Erkenntnisart auf verschiedene Gegenstandsbereiche beziehen kann. Für eine Parallelisierung von Erkenntnisarten und Gegenstandsbereichen durch Platon sprechen im Übrigen zahlreiche andere Gründe. Zu (3): B. weigert sich, Platon eine Wiedererinnerungslehre zuzuschreiben, weil wir bei der Geometriestunde im ‚Menon‘ „keine Wiedererinnerung beobachten“. Ich habe in meinem Buch darauf hingewiesen, dass Platon, der mit den Ideen einen neuen Seinsbereich entdeckt hatte, auch etwas zur Erkennbarkeit in diesem Bereich sagen musste. Die platte Deutung der Geometriestunde, nach der Platon darin nur demonstrieren wollte, dass man etwas lernen kann, verfehlt dieses Problem. Zum ‚Charmides‘: Die Frage B.s: „Wo meint er das?“ zu meiner Behauptung (1.181), dass es nach Sokrates bei anderen Relationen keine Selbstbezüglichkeit gibt, zeigt, dass er den Text, auf den ich Bezug nehme, nicht zur Kenntnis nimmt. Ich referiere dort den Gang der Diskussion im Dialog, und die Ausführungen von Sokrates, auf die ich Bezug nehme, stehen direkt hinter denen, auf die ich drei Zeilen vorher hinweise, nämlich in 168b ff. Auch die Frage B.s, wo Sokrates verschweigt, dass es reflexive Relationen gibt, beantwortet sich von selbst: Dort, wo er über Relationen spricht. Zu (4): Die These P3 aus dem ‚Parmenides‘-Kapitel lässt sich natürlich schlecht mit dem Text 140a1–3 verbinden, wenn man alle meine Erläuterungen zur Mereologie weglässt. Zur Frage der extensionalen Deutung der Mereologie habe ich mich ausführlich geäußert, und das lässt B. einfach unter den Tisch fallen. Die Behauptung, in meiner Behandlung des

‚*Charmides*‘ ließe ich die Leitfrage des Dialogs nach Besonnenheit außer Acht, ist schlicht falsch. Im Buch, das B. auch hier offenbar wieder nur sehr flüchtig gelesen hat, gehe ich auf die ganze Diskussion ein, aber eben auch auf ihr Zentrum, die Definition der Besonnenheit als Wissen des Wissens. Zu (5): B. meint, ich würde die Frage „Wer hat wann was gemeint?“ durch die ebenso uninteressante Frage ersetzen: „Wer hat wann womit schon Recht gehabt?“ Das ist eine grobe Entstellung. Ich habe ja z.B. auch erwähnt, womit Platon nicht Recht hatte. In der Philosophiegeschichte interessiert man sich für vergangenes geistiges Leben. Man interessiert sich aber nicht für das Unbedeutende, sondern für das Bedeutende und Wertvolle, und wenn manchmal auch bedeutende Irrtümer wichtig sind, so geht es doch vor allem um große Einsichten. Ein Zuwachs an eigener systematischer Erkenntnis beim Studium antiker Autoren ist eher selten – hier hat Menons Paradoxie eine gewisse Berechtigung: Man findet in den Texten vor allem das, was man schon kennt (deswegen finden auch viele so wenig) –, aber das ist auch nicht das primäre Ziel. Ich habe in meinem Platon-Buch versucht, dem Leser etwas von der Größe Platons zu vermitteln und deutlich zu machen, dass er tiefe Einsichten gewonnen hat und nicht nur solche Plattheiten verkündete wie die, dass man etwas lernen kann. Zu (6): Dass ich nur höchst sparsam auf Sekundärliteratur eingegangen bin, ist richtig. Das hat zwei Gründe: Erstens sprengt eine ernsthafte Erörterung von Sekundärliteratur den Rahmen, und unbegründete Werturteile über andere Arbeiten oder gar bloßes Zitieren bringt gar nichts. Zweitens kenne ich, wie jeder andere, nur einen kleinen Teil der riesigen Masse von Veröffentlichungen zu Platon. Wäre Platon der einzige Schwerpunkt meiner Arbeit, so würde ich zwar einen erheblich größeren Teil kennen, und hätte darin sicher auch manches Bedenkenswerte gefunden, das mir entgangen ist. Sehr vieles, was ich kenne, fand ich freilich einfach nicht erwähnenswert. Ein Vorwurf, ich habe dies und jenes nicht zitiert, trifft solange nicht, als nicht gesagt wird, warum dies und jenes für eine von mir behandelte Frage wichtig ist. Zu (7): Meine „Darstellung setzt sich kaum in Beziehung zur Forschung.“ Soll das nicht einfach heißen, dass ich die Erlanger Kollegen zu wenig zitiere, so begegnen wir hier der heute verbreiteten Wende geistesgeschichtlicher Forschungen von den historischen Gegenständen zu den Meinungen anderer Forscher. Man interessiert sich weniger dafür, was Platon sagte, als dafür, was die Kollegen über Platon sagen. In der Paläontologie wäre das so, als würden die Forscher sich nicht mehr für die Knochen der Dinos interessieren, sondern für die der Dinoforscher.

Insgesamt finde ich die Rezension von Buddensiek wenig erhellend, da sie in der Sache nichts zu meinen neuen Beiträgen zur Platon-Interpretation zu sagen hat. Das betrifft nicht nur meine mereologische Deutung des 2. Teils des ‚*Parmenides*‘, die er „zu knapp“ findet, obwohl ich ihr ein ganzes Buch gewidmet habe, sondern z.B. auch meine Interpretation des ‚*Charmides*‘ (164d–175d). Meine Analyse des „Wissens des Wissens“ ist, soweit ich sehe, neu und wäre daher ein passender Gegenstand für eine kompetente Kritik gewesen.